

Dieser Bibelartikel wurde durch Kahal.De digitalisiert und ist unter www.kahal.de veröffentlicht.
Bitte beachten Sie das Copyright des Autors. Vielen Dank. Anregungen und Anfragen hierzu bitte an: Info@Kahal.De

Autor:	Adolf Heller
Thema:	Die Frucht des Geistes

Ein Kennzeichen wahren Lebens besteht darin, dass es sich fortpflanzt, dass es Frucht bringt. Das gilt für das Irdische, wie für das Geistliche. Die Heiligen Schriften enthalten eine Fülle von Verheißungen und Warnungen über Fruchtbarkeit und Fruchtllosigkeit. Es ist Gottes Art, sein eigenes Leben liebend und mehrend weiterzugeben. Und das ist auch ein Kennzeichen all derer, die Leben aus ihm empfangen haben.

Gottes Wort nennt verschiedene Arten von Frucht. So lesen wir in Matth. D,8 von der Frucht der Buße oder Umsinnung; Jes. 27, 9 redet von der Frucht der Hinwegnahme der Sünde; ein lebendiges Zeugnis, das Gottes Namen bekennend preist, wird Frucht der Lippen genannt (Jes. 57, 19; das Hos. 14,2; Hebr. 13, 15); Phil. 1, 11; Hebr. 12, 11 und Jak. 3, 18 sprechen von der Frucht der Gerechtigkeit, und Paulus schreibt in Röm. 6, 22 und Eph. 5, 9 von der Frucht zur Heiligkeit bzw. der Frucht des Lichtes.

Das sind nur einige Hinweise, die den verlangenden Schriftforscher sicherlich anreizen, diesen Zusammenhängen nachzugehen und aus dem in Gottes Werk niedergelegten Reichtum zu schöpfen.

Der Zweck unseres Lebens besteht nicht darin, möglichst viel zu genießen und alle Lasten und Leiden tunlichst von uns abzuwälzen, sondern darin, Frucht zu bringen. Schon seinen israelitischen Jüngern sagte der Herr: „Ich habe euch ausgewählt, ... auf dass ihr hingehet und Frucht bringet, und eure Frucht bleibe“ (Joh. 15, 16). Auch Paulus schreibt, dass wir deshalb des Herrn Eigentum geworden sind, „auf dass wir Gott Frucht brächten“ (Röm. 7,4). Durch Fruchtbringen wird Gott verherrlicht (Joh. 15, 8). Darum sehnt sich auch Paulus danach, unter den Römern Frucht zu bringen gleich wie unter den übrigen Nationen (Röm. 1, 13).

Das Fruchtbringen, auf welchem Gebiet es auch sei, ist keine oberflächliche Spielerei, keine sich ganz von selbst vollziehende Handlung, sondern erfordert Arbeit und Mühe (2. Tim. 2, 6).

Obwohl unsere ganze Hingabe notwendige Voraussetzung jeder Fruchtbarkeit ist, so ist doch die Frucht, die wir bringen dürfen, keineswegs unser Werk. Der Herr wirkt sie selber. Schon durch den Propheten ruft er Israel zu: „Aus mir wird deine Frucht gefunden!“ (Hos. 14, 8) „Wer in mir bleibt und ich in ihm, dieser bringt viel Frucht“, bezeugt der Herr in Joh. 15, 5. Christus ist der wahre Lebensbaum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit (Ps. 1,3); er ist das wesenhafte Weizenkorn, das in die Erde fällt, stirbt und viel Frucht bringt; er ist das gottverordnete wirkliche Schuldopfer, das Samen trägt und von der Mühsal seiner Seele bleibende Frucht sieht (Jes. 53, 11).

Die Frucht, die wir jetzt in unserer Niedrigkeit zu bringen verpflichtet und befähigt sind, besteht nicht in gewaltigen Worten und großen Werken, sondern in der inneren Umgestaltung in Christi Bild und Wesen. Diese Arbeit ist ein verborgenes Walten des in uns wohnenden Geistes. Das Fleisch hat „Werke“, und diese sind „offenbar“ (Gal. 5, 19 ff). „Die Frucht des Geistes aber ist: Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Gütigkeit, Treue, Sanftmut, Enthaltbarkeit“ (Vers 22). Diese neun Stücke sind nicht das Ergebnis unserer frommen Bemühungen, sondern eine meist verborgene Frucht des uns von Gott gegebenen Geistes. Zählen wir sie im Einzelnen auf.

1. Die agápee. Die Übersetzung Liebe ist nicht sehr genau. Denn für unser deutsches Wort Liebe hat die griechische Sprache drei verschiedene Ausdrücke, je nachdem es sich um geistliche, seelische oder fleischliche Liebe handelt. Die letztere, éros, kommt in der Schrift nicht vor. Die philadelphia ist die mehr auf seelischer Linie laufende Menschen- und Bruderliebe. Die agápee aber ist die Geistes- und Gottesliebe.

Es ist schade, dass aus unseren deutschen Bibeln der feine Unterschied nicht hervorgeht, der in den drei Fragen des Herrn an Petrus liegt. Zweimal fragte der Herr seinen Jünger, ob er ihn liebe (agapee). Jedes Mal antwortete Petrus, dass er ihn lieb habe (philadelphia). Da stieg der Herr bei seiner dritten Frage von der dem Jünger unverständlichen Höhe der agápee herab und fragt, ob er ihn lieb habe (philadelphia). Was kann man alles aus diesen schlichten Fragen und Antworten lernen!

2. Chará heißt soviel wie Freude, Wonne oder Seligkeit. Wer die Liebe Gottes in Wahrheit erkannt hat, in dessen Herzen und Leben wird eine tiefe, heilige Freude geboren, eine Freude, die die Welt weder geben noch nehmen kann. Paulus erinnert die Galater an ihre tiefe Glückseligkeit, die sie erfüllte, als sie das Heil empfangen, die sie aber verloren, als sie sich auf Gesetzeswege verlocken ließen.

Der Philipperbrief ist ein ausgesprochener Freudenbrief. Elfmal gebraucht Paulus das Wort sich freuen, und fünfmal spricht er von der chará, der Freude. Viele Spannungen und Nöte im Leben der Gläubigen kommen daher, dass sie wohl einerseits nicht mehr die groben Sinnesfreuden der Welt genießen, aber andererseits noch nicht des Wollmaßes der Geistesfreuden des Evangeliums teilhaftig geworden sind. Sie gleichen Isaschar, dem knöchigen Esel, der sich **zwischen** den Hürden lagert (1. Mose 49, 14). Auf der einen Seite lockt die Lust der Welt; auf der anderen Seite weiß man etwas von den Geistesfreuden eines gottgeweihten Lebens. Man kann sich aber nicht recht entscheiden, lagert dazwischen und kommt hier und dort zu kurz. Das ist fürwahr ein trauriges Leben! Da fehlt die heilige Gottesfreude. Wir sollten viel mehr das Wort aus Prediger 9, 7, 8 in seiner geistlichen Bedeutung beachten, wo es heißt: „Geh, iß dein Brot mit Wohlgefallen an deinem Tun. Deine Kleider seien weiß zu aller Zeit, und das Öl mangle nicht auf deinem Haupte“.

Gleichwie Christus mit Freudenöl gesalbt war, mehr als seine Genossen, so sollten auch wir inmitten einer hoffnungslosen, freudearmen Welt die Freude Gottes allezeit im Herzen tragen.

3. Eirénee heißt soviel wie Friede, Ruhe, Heil oder Segen. Der jubelnden Freude der Errettung folgt der tiefe, beseligende Friede. Das Bächlein springt hurtig über die Felsen, aber der breite Strom fließt ruhig dahin, „In Freuden werdet ihr ausziehen.“ Das darf man zuerst erfahren, „.... Und in Frieden geleitet werden.“ Das folgt später (Jes. 55, 12).

Die Schrift kennt Frieden mit Gott oder Gott gegenüber, Frieden von Gott, Frieden Christi und Frieden Gottes. Das sind, wenn wir so sagen dürfen, verschiedene Stufen in der praktischen Erfahrung des Friedens.

Der Friede mit Gott oder Gott gegenüber zeigt die Stellung an, in die wir durch den Glauben gebracht sind. „Da wir nun gerechtfertigt sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott“, lehrt Paulus in Röm. 5,1. Dieser Friede mit Gott ist ein für allemal durch das vollgültige Werk von Golgatha besiegelt und garantiert. Er kann durch nichts erschüttert werden oder gar verloren gehen.

Anderswo verhält es sich mit dem „Frieden von Gott“. Nie wünscht der Apostel seinen Briefempfängern „Frieden **mit** Gott“. Den haben sie ja! Aber er wünscht ihnen „Frieden **von** Gott“. Mit der Segensbitte: „Gnade euch und Frieden von Gott“ beginnt er seine Schreiben an die Römer, die Korinther, die Kolosser und die Thessalonicher. Friede **mit** Gott bezeichnet unsere Stellung; Friede **von** Gott dagegen charakterisiert unseren Zustand. Durch Christi Kreuzestat ist zwischen Gott und uns Frieden. Aber je nach unsrer Treue und unsrem Glaubensgehorsam stehen wir verschieden im praktischen **Genuss** dieses Friedens.

Der Friede Christi, d.h. der Friede, der in Christus selbst ist, soll in den mancherlei Fragen und Zweifeln unsres täglichen Lebens regieren, die Entscheidung treffen oder Schiedsrichter sein (Kol. 3, 15).

Der Friede Gottes schließlich (Phil. 4,7), der mehr ist als nur Friede von Gott, vermag unsere Herzen und unsere Gedanken in Christo Jesu zu bewahren. Diese herrliche Verheißung ist aber, wie wir das oft finden, an eine doppelte Bedeutung geknüpft: Diese lautet: 1. Seid um nichts besorgt, oder sorgt euch um nichts! Und 2. Lasset in allem durch Gebet und Flehen mit Danksagung eure Anliegen vor Gott kundwerden.

Wenn diese beiden Voraussetzungen erfüllt sind, wenn wir in heiliger Sorglosigkeit alle unsere Anliegen vor Gott bringen, da wird uns sein Friede völlig bewahren.

4. Makrothymía = Geduld oder Langmut. Es ist dies das Hinrichten unserer Gesinnung, unseres Willens oder unserer Entschlüsse auf ein zeitlich oder räumlich weit entferntes Ziel. Nicht das Gegenwärtige, das vor Augen ist und fortwährend durch die Pforten der Sinnenwelt in unsere Seele flutet, soll unsere Leben bestimmen und gestalten, sondern etwas, was wir im Glauben erkennen, das aber in Wirklichkeit noch weit entfernt ist. Das Wort Lang-Mut gibt treffend die Bedeutung des griechischen Ausdrucks wieder. Denn das althochdeutsche Wort *must* (mut) heißt genau wie das Urtextwort *thymos* Geist, Verlangen, Gesinnung oder Erregung. Das erkennen wir noch an den Zusammensetzungen Sanftmut, Demut, Freimut und dergleichen.

5. Ein geduldiger Mensch ist also im Sinne des Wortes nicht ein Dummkopf, der sich alles gefallen lässt, weil er sich nicht wehren kann. Nein, er ist einer, dessen innere und äußere Lebensführung nicht von gegenwärtigen Ereignissen und Zuständen, sondern von in ihrer Verwirklichung noch weit entfernten, aber untrüglichen Gotteszielen bestimmt wird.

Die makrothymía oder Langmut blickt über das Sichtbare und Zufällige hinweg auf das Unsichtbare und Wesenhafte. Dem natürlichen Menschen liegt sie durchaus nicht. Ihm ist ja der Sperling in der Hand viel lieber als die Taube auf dem Dach. Die gegenwärtigen realen Freuden und Genüsse zieht er einer ihm sehr ungewissen und zweifelhaften zukünftigen Herrlichkeit durchaus vor. Er bejaht nur die Erde und ihre Augenblickseligkeiten. Den vermeintlichen Himmel der Frommen überlässt er lieber „den Engeln und den Spatzen“.

Geduld ist, wie schon ein weltliches Sprichwort sagt, ein gar köstliches Pflänzlein; Langmut wächst nicht auf dem natürlichen Boden unseres Herzensackers; sie ist eine Frucht des Geistes. Wohl dem, der sie hat!

6. Chreestótees = Freundlichkeit, Güte oder Milde. Diesen Ausdruck finden wir nur in der Briefliteratur des Apostels Paulus. Er bedeutet soviel wie Rechtschaffenheit oder Biederkeit und wurde in der weltlichen Umgangssprache von ehrenwerten, vaterlandsliebenden Männern gebraucht. Auch glücksverkündenden Opfern legte man diese Bezeichnung bei. In dem bekannten Wort von Römer 2, 4 weist Paulus darauf hin, dass der Reichtum oder die Fülle der chreestótees Gottes uns zur Buße leite, und in Röm. 3, 12 bezeugt er, dass kein natürlicher Mensch die chreestótees ausübt.

Unter den Beweisen seiner echten Gottesdienerschaft nennt er in 2. Kor. 6,6 neben der makrothymía, der Langmut, auch die chreestótees. Nach Kol. 3, 12 gehört die Freundlichkeit oder Güte zu den Stücken, die wir anziehen sollen, und Eph. 2,7 nennt als Zweck unseres Auferweckseins und Mitsitzens in Christo Jesu inmitten der Himmelswelten die wunderbare Tatsache, dass Gott in den künftigen Ewigkeiten „den überschwänglichen Reichtum seiner Gnade in chreestótees“ gegen uns erweisen will.

Wir sehen, wie kennzeichnend diese Freundlichkeit oder Milde für den Charakter Gottes ist. Darum sollte sie auch an uns, den Söhnen und Nachahmern Gottes, als Frucht des Geistes gefunden werden.

7. Agathósynee = Rechtschaffenheit oder Edelmut. Mit dem Ausdruck *agathós*, von dem unser Wort eine zusammenfassende Ableitung ist, bezeichnete man das, was trefflich, tüchtig, tauglich oder gut geeignet war. Es wurde mit der Nebenbedeutung der Tapferkeit oft von Kriegersleuten, insbesondere Führern, aber auch im Sinn von vornehm, sittlich wertvoll von Aristokraten gebraucht. Dieses Wort kommt nur viermal in den Heiligen Schriften vor und wird nur von Paulus benützt. Außer in unserer Galaterstelle begegnen wir ihm noch in Röm. 15, 14; Eph. 5,9 und 2. Thess. 1,11.

Es ist doch eine köstliche Verheißung, dass in uns, den von Natur aus gänzlich Untauglichen und Ungeschickten, der Geist Gottes solche wohlgefällige Frucht auszuwirken vermag.

8. Pístis = Glaube oder Treue. Über das Wesen und die Arten des Glaubens wurde schon so viel geredet und geschrieben, dass wir hier nur auf ein oder zwei kennzeichnende Merkmale des Glaubens hinweisen möchten.

Zunächst sei in unserem Zusammenhang betont, dass der Glaube keine Leistung des Geschöpfes, sondern eine Frucht des Geistes ist. Dass wir Gottes Zusagen glauben, ist einzig und allein ein Geschenk der Gnade. Allerdings können wir, von der rein menschlichen Seite gesehen, dieses Geschenk annehmen oder ablehnen.

Pístis ist verwandt mit dem griechischen Wort péisma. Iesus bedeutet soviel wie Haltestau oder Kabel. Péisma wiederum ist abgeleitet von dem Sanskritwort badnáthi (vgl. das gothische bindan, das althochdeutsche bintan und das neuhochdeutsche binden!).

Glaube ist also Bindung. Vom Menschen aus gesehen ist pistís der Glaube an Gott und sein Wort; von Gott aus betrachtet ist pistís die Treue zu seinen eigenen Verheißungen, zu sich selbst, die sogar dann nicht aufhört, wenn der Mensch ungläubig oder untreu ist (2. Tim. 2, 13).

9. Praótees = Sanftmut, Gelassenheit, Ruhe. Praótees ist von praós abgeleitet. Dieses Wort bedeutet soviel wie sanftmütig, freundlich, willig, ohne Groll und ohne Bitterkeit. Es wird auch von Tieren gebraucht und hat dann den Sinn von zahm oder ruhig.

Das Eigenschaftswort praós lesen wir nur einmal in der Schrift. Und zwar gebraucht es der Herr von sich, wenn er sagt: „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmütig“ (Matth. 11, 29). Der Ausdruck Joch weist ja auch auf einen Vergleich aus dem Tierleben hin.

Neunmal begegnen wir im Neuen Testament dem Wort praótees, und zwar ebenfalls nur bei Paulus (1. Kor. 4, 21; 2. Kor. 10, 1; 1. Gal. 5, 23; 6, 1; Eph. 4, 2; Kol. 3, 12; 1. Tim. 6, 11; 2. Tim. 2, 25; Tit. 3, 2).

10. Egkráteia = Enthaltensamkeit, Festigkeit, Selbstbeherrschung. Das dazu gehörige Eigenschaftswort egkratées bedeutet; stramm, fest, ein Herrscheramt führend, etwas in der Gewalt habend, Es wird im weltlichen Sprachgebrauch hinsichtlich der Beherrschung der Lüste benützt. Das Eigenschaftswort lesen wir nur in Tit. 1, 8; das Substantiv in Apg. 24, 25; Gal. 5, 23 und 2. Petr. 1, 6.

Wir haben gesehen, dass die neunfache Frucht des Geistes, die Gott jetzt in und an uns auswirken will, nicht aus großen, gewaltigen Dingen besteht, keine religiösen Machttaten und „Reichsgottesherrschaft“ über andere bedeutet, sondern verborgene Umprägungen aus unserer alten Natur in Christi Art und Wesen. Damit wir ihm dereinst äußerlich ähnlich sein können, ist es nötig, dass wir ihm jetzt innerlich gleichgestaltet werden. Mit Recht singt darum ein Zeuge der Gnade:

„Was Gott heute sucht,
Das ist Geistesfrucht.
Nicht die Tempel und Altäre,
Fromme Kulte, Priesterehre,
Nicht ein Schattenwerk
Liebt sein Augenmerk.
Nur in seinem Sohn,
Der schon auf dem Thron,
Kennet Gott, die er erwählet.
Und die er ihm zugezählet,
Die in Christi Ruhm
Sind sein Eigentum“.